



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Parallel Oder Vergleichung Der Sitten jetziger Welt Mit der Sitten-Lehr Christi Jesu**

**Croiset, Jean**

**[Jngolstadt], 1729**

**VD18 80252362**

Vierdte Abtheilung. Von denen unordentlichen Gemüths-Regungen.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-45598**

## Vierdte Abtheilung.

### Von denen unordentlichen Gemüths-Neigungen.

§. I.

Die unordentliche Neigungen des menschlichen Gemüths / seynd die einige Ursach eines so grossen Abgangs der Tugend unter denen Christen.

**D**ie menschliche Gemüths-Neigungen seynd Bewegungen und Unruhe der Seel nach verschiedenen Gegentwurf, welcher sich der Phantasey und denen Sinnen vorstelllet. Wenig darauß seynd, die nit häßtig; keine, die nit böß und unordentlich seynd. Gleichwie sie alle von der eigenen Lieb her rühren, also erben sie auch alle dero Unvollkommenheiten. Wann unsere Begierden ungestimm und unmässig seynd, so haben sie alle ihre Lebhaftigkeit und Hiß denen Gemüths-Neigungen zu zumessen. So fern der Mensch wäre in seiner Unschuld verbliben, so wurden die Neigungen des Herzens so mässig, als vernünftig seyn, weilten aber durch die Sünd die Quell ist vergiffet worden, so darff man keine

Keine reine und gesunde Vächlein darauf erwarten, inimici hominis domestici ejus. Mich. 7. Es seynd die unordentliche Gemüths-Neigungen nit allein Feind unserer Ruhe, sondern vilmehr unseres Heyls. Keine ist, welche nit in der Feindschafft lebet mit der rechten Vernunft, keine welche nit uns zu verführen suchet, keine, welche nit der Sitten- Lehr des Evangeliums entgegen gesezet ist.

Was für ein Laster regieret in der Welt, welches nit ein Frucht ist einer unordentlichen Gemüths-Bewögunq? Was für eine Untugend, welche nit alles der unordentlichen Gemüths-Neigung zu zuschreiben hat, was sie böshafftes an sich hat? Die Verderbung der Sitten ist ein Werck der unordentlichen Gemüths-Bewögunqen. Die Hoffart und der Ehrgeiz, die Forcht und die Verzweiflung, die Begierlichkeit und der Wollust, die Eysersucht, die Rach, die Eigennützigkeit, alles was in dem Menschen lasterhafft und unge-reimbt ist, hat sein Gift, so die Seel tödtet, von denen bösen Anmuthungen. Man kan solche zwar dänmen, aber niemahl gar auß-tilgen: sie werden mit uns gebohren; ihre Hizen und Fürbrichtigkeit kommen auch dem Gebrauch der Vernunft vor: und haben nit allezeit ein gleiches Wachsthumb mit dem Alter: so bald sie sich erheben, fangen sie schon an zu herrschen; und wird oft das Herz des ren Sclav, ehe daß es ihre unbilliche Bes-herschung vermercket.

Die

Die menschliche Vernunft allein ist viel zu schwach, diese Tyrannen zu begwältigen; wie wir dann sehen, daß die ganze Heydnische Welt-Weisheit mit allem ihren Fleiß, und angewendeten Sitten-Lehren in dero Bestreitung ihnen wenig abgewunnen haben. Mit allen ihren Lehr-Stücken hat sie nit vermöcht, den Gewalt nur einer häßlichen Anmuthung zu unterdrücken, als mit Beyhülff einer noch häßlicheren Anmuthung *Factum factu*. Die ganze Heydnische Sitten-Schul, nachdem sie an allen Grund-Reglen und Satzungen sich erschöpffet, hat mehr nit vermöcht, als Affen herzustellen eines ehrlichen Manns, eines tugendtsamen Menschen.

Die Sitten-Lehr Christi des H. Erzm ist allein gewesen, welche diese wilde innerliche Feind hat begwältigen können. Der volle Kommene Sig über sie, ist allein ein Werk seiner Gnad: in seiner Schul allein lehret man die Kunst, selbe unter das Joch zubringen. Niemand kan ihrer meister werden, der nit ein wahrhafter Christ ist. Alle unordentliche Gemüths-Bewögunnen seynd vergiffet, und mit einer Sucht angestecket; die Evangelische Sitten-Lehr allein ist das präservativ und Mittel darwider, und ist niemand unbekandt, daß die unbändige Gemüths-Neigungen keinen grösseren Feind haben, als das Evangelische Sitten-Gesag.

Dannenhero handelt diese ganze Göttliche Sitten-Lehr von der auffrichtigsten Demuth,  
von

von der zartisten Reinigkeit, von der vollkommnesten Liebe, von der wahrhaftigen Verlaugnung seiner selbst, von der Verachtung der Welt, dero Geist und Grund-Lehren, von der immerwährenden Abtödtung der eigenen Lieb und der Sinnlichkeiten.

Indem Christus der HERR über die Höll obgesiget, und dero ganzes Reich zerstöret hat, hielte er nit für rathsam, die häßliche Gemüths-Bewegungen, welche allezeit eine Verständnus mit dem Feind unseres Heyls pflegen, und dessen Kundschaften können genennet werden, in dem Menschen völlig aufzureüten, sonderen vergnügte sich, selbe zu schwächen und durch seine Gnad uns Mittel an die Hand zu geben, sie unter dem Gehorsamb zu bringen, und Waffen, sie zu überwinden.

Es wäre nemlich zu fürchten gewesen, daß nit unsere Wachbarkeit erloschen, und unser Herz von der Ruhe eines gar zu langen Fridens in eine Trägheit gerathen wäre, wann wir von disen jämmerlichen Feinden völlig wären befreyet worden. Also hat der HERR einsmahl, nachdeme er alle Feind seines Volcks vertilget, doch denen Jebuseern verschonet, welche er mitten unter seinem Volck hat leben lassen, umb dardurch zu verhindern, wie die Dolmetsch vermelden, daß die Beherzhaftigkeit der Israelitern durch den beständigen Friden nit in eine Weichmütigkeit sich veränderten, wann sie mit keinen  
Feind

Feinden mehr zuthun hätten. Wolte also **GOTT**, daß kein Volck immer wachtbar, immerdar aufgemunteret, allezeit in den Waffen stehen solten.

## §. II.

**Die Sitten- Lehr Jesu Christi** verlanget von uns / daß wir beständig streitten wider unsere unordentliche Anmuthungen.

**D**as Leben eines Christen ist ein immerwährender Krieg; Militia est vita hominis super terra Job. 1. Es gibt auff diser Erden keinen Friden, keinen Stillstand mit denen Feinden; und unsere ganze Sittens Lehr zihlet dahin, wie sie zu überwinden und außzurotten seynd. Die unordentliche Gemüths-Regungē hören nie auf, unser Ruhe zu zerstören, und unser Heyl in Gefahr zu setzen: man kan sie niemahl besänfftigen; jemehr man ihnen nachgibet, je gewaltiger und herrischer werden sie. Sie haben kein obacht weder auf die Unschuld, noch auff eine hohe Tugend. Sufficit tibi gratia mea, sagte der **H**Erz zu seinem Apostel, der ihn unablässlich hatte, von seinem so gefährlichen Feind erlediget zu werden, von dem er unauffhörlich ist angefochten worden: sufficit gratia mea: **E**s klectet dir meine **G**nad allein. **W**as für eine **W**achtbahrkeit, was für ein **B**eschut

hutsambkeit, was grosse Treu ist nit vonnöthen, daß dise Gnad in uns würckend und kräftig seye?

Trügen wir uns nur nit; es ist kein Alter, kein Stand, kein Gattung der Menschen in dise Leben, in welchem man nit immerdar mit seinen Anmuthungen fechten, und in den Haaren igen muß; auch in dem 60. und 80. jährigen Alter kan man noch schwärlich urtheilen, ob die jenige, welche man nit mehr empfindet, schon völlig erstectet seyen? Sie seynd so wol zu fürchten wegen ihrer Listigkeit, als wegen ihrer Gewaltthätigkeit, so wol unter denen grauen Haaren, als in der noch frischen Jugend. Es veralten die Passiones niemahl mit uns, sonderen bleiben allezeit jung und frisch, wenigst, wann sie nit durch lange und beständige Übung der Abtrödtung seynd geschwächet worden. Die Stärcke und Lebhaftigkeit, welche das Alter dem Leib benimmt, (kunte man sagen,) werde denen Passionen zu gelegt, welche gemeiniglich hitziger, schärpfer und lebendiger sich zeigen, wann sie sich indem Alterthumb wider anmelden; dahero sehen wir, daß die Alte gemeiniglich so unwillig, so empfindlich, verdrüßlich und zornmüthig seynd.

Es pflegen sich die unordentliche Gemüths-Bewegungen nit allezeit in ihrer natürlichen Gestalt zuzeigen, sondern gemeiniglich (welches noch mehr zu fürchten) unter dem Schein einer Tugend; sie wissen sich auch künstlich zu verstellen, daß sie die größte Laster verdecken, und so fridsamb sie auch zu seyn

seyn scheinen, so seynd sie doch die ärgste Feind, und haben wir desto mehr Ursach ihnen zu mißthrauen. Dessenwegen erinneret uns der Heyland, daß wir wachen und ohne Unterlaß betten sollen, weiln wir mit diesen immerwährenden Feinden unseres Hays und unserer Ruhe einen unaufhörlichen Krieg führen müssen, und ist diser Krieg uns schon längst angekündet. Haben die Feind noch keinen Fuß in unser Land gesetzt? der Streit hätte schon längst sollen angefangen haben, auf was für eine Seithen lenket sich der Sieg? Kan man sich rühmen, daß man über seine Feind schon einen grossen Fortheil erhalten? die Welt-Menschen, ja die Gott insonders geheiligte Persohnen, können sie ihnen die Ehre geben, daß sie diese innerliche Feind völlig erlegt haben? können sich unsere Zeiten rühmen, daß sie die Beherrschung der unordentlichen Gemüths-Regungen geendiget gesehen haben? Ach! es seynd die unordentliche Gemüths-Regungen velleicht niemahls also lebhaft, also herrisch, und weniger underthänig gewesen, als in diesen unseren Zeiten. Die Wahrheit zu bekennen, sie haben nichts wildes mehr an sich, als bey dem gemeinem Volck: bey ehrlichen und adelichen Leuthen seynd sie schon höfflicher; aber seynd sie dessentwegen weniger unordentlich? und in dem sie minder hitzig und ungestimm seynd, haben sie darumb weniger Gall und Bosheit in sich? seynd sie weniger lasterhaft? man kunte sagen, daß man heut zu Tag die Vernunft

nur

nur anwende sie zu verblümmeln, nit aber sie aufzureiten. Die Aufzuehung der Jugend, wie sie bey diser Zeit ist, lehret nit, wie man sie schwächen, sondern vielmehr, wie man sie heimisch, vertreulich und geschlachter machen könne: und also kommen sie weit fruher, als die Vernunft. Ihre Lebhaftigkeit, ihre Bosheit, ihre Hitz nehmen zu mit denen Jahren: das Alter, welches die Sinn abgeschwächet, gibt einen neuen Geist denen bösen Neigungen. Dife veralten niemahls, so lang sie herrschen. In welchem Welt-Alter aber haben sie mächtiger geherzschet, als in dem wir leben? gleichwie aber nichts ist, als die Sitten-Lehr Christi, was sie bemeisterten kan, und sie zu überwinden die Krafft hat, also ist sich auch nit zu verwunderen, daß, weil len dife Sitten-Lehr nach dem belieben der Welt-Menschen nit ist, man die Gemüths-Regungen heut zu Tag so widerspenstig erfahret. Vilmehr solte man sich verwunderen, wann die Anmuthungen nit herrscheten, wo die Christliche Tugend so schwach ist.

Dahero gehe durch alle Ständ der Welt, so wirst du wenig antreffen, die heut zu Tag nit Sclaven ihrer Anmuthungen seynd. Auch die heiligste Ständ seynd von ihrer Tyrannischen Meisterschafft nit befreyet. Man kan sagen, daß bey jehigem Welt-Lauff die böse Neigungen die Haupt Bewegursach seyden aller Verrichtungen difes Lebens. Sie regieren nit allein bey denen Welt-Leuthen, sondern erstrecken auch offft ihren Scepter bis in

I. Theil.

J

das

das Heiligthumb selbst hinein: die Ehrsucht, der Mißgunst, die Eigennuzigkeit geben mit allezeit obacht auff die Andacht, und noch weniger auf die Andächtige. Wahr ist es, daß die rechte Gottes Forcht durch die immerswährende Übung der Abtödtung selbe bezwinget; aber ist diese Tugend der Abtödtung, die unsere Sitten-Schul lehret, und denen Christen ganz bekandt und gemein seyn soll, nach dem Geschmack und Magen der Welt-Kinder? Die böse Anmuthungen lassen sich nicht schröcken, wann man sie nur halb und halb begwältiget, ja man macht sie dardurch nur fecker: gehet man gelind mit ihnen umb, so werden sie hitziger und gewaltthätiger. Es muß der Sig über diese ungeheure Feind allezeit vollkommen seyn, und nachdem man sie gänzlich überwunden, so muß man sie dennoch fürchten, und ist ihnen nit zutrauen. Dieses ist die Sitten-Lehr Christi Jesu die böse Neigungen betreffend. Sehe jetzt die Sitten-Lehr unserer Zeit, dieser Sitten-Lehr entgegen: diese verlangt, daß man mit denen unordentlichen Anmuthungen einen ewigen Krieg führe. Aber wie vil gibt es nit, welche bey dieser unumbgänglicher Noth zustreitten einen Stillstand treffen? wie vil, die ihnen das Feld lassen, damit sie mit ihnen in Friden leben.

¶ (o) ¶

## §. III.

Niemahl haben die unordentliche  
Gemüths-Neigungen mehr den  
meister gespühlet, als bey unseren  
Zeiten.

**M**an weiß wol, daß die Welt ein Land seye  
der unordentlichen Anmuthungen: man  
weiß, daß diese bey allem Alter, bey allen Stän-  
den und zu allen Zeiten sich einfinden: aber in  
der Wahrheit, ist wol ein Welt-Alter von an-  
begin der Christenheit an gewesen, in welchem  
sie sowol über das Herz, als über den Ver-  
stand des Menschen mehrer geherzschet ha-  
ben, als in diesem unseren, wann man ein klei-  
nes häuflein der auserwählten Seelen und  
treuen Christen will aufnehmen, welche ohne  
unterlaß mit denen Waffen in der Hand be-  
mühet seynd, diese ungestimme Feind zu be-  
streitten und zu überwinden, und allein ihren  
Gewalt und List durch die Wachtbarkeit  
und Beystand Göttlicher Gnad zu nichten zu  
machen? ist wol jemand, der sich heut zu Tag  
vor deren Fallstrick hütet, welche sie der  
Unschuld legen? der ihnen mißtrauet? mache  
man, was man wolle, sie zu überwinden, sie  
bekommen von Tag zu Tag nur Verstär-  
kung: in Mangel der Vernunft schlägt sich  
die eigene Lieb allezeit zu ihrer Parthey; Es  
ist der jezige Welt Geist berühmet wegen der

Kunst, ihnen ein Färblein an zustreichen; keine Zeiten seynd noch so fruchtbar gewesen in Erfindung scheinbarer Weeg und Weiß, die böshafte Neigungen gefällig zu machen; man wurde vermeinen, es bestehe die ganze Staats Kunst in dem, daß man seine Neigungen wißlich zu vermänteln und schön zu machen. Es seynd deren wenig, welche heut zu Tag nit einem Schein und Deckmantel der Tugend an sich nehmen: die Kunst zu wirthschafften, die Lieb der Gerechtigkeit, der Vorzug in dem gebührenden Orth, das Recht des Adels, die Pflichten der Lieb oder der Gebühr, der Eyffer für die Religion, die Lieb zur Wahrheit, daß Abscheuen von dem Laster, die Forcht der Außgelassenheit, die Hochschätzung schöner Gaaben, oder sonderbaren Verdienst einer Person seynd heutiges Tags die scheinbare und betrügliche Namen und Titel, unter welchen sich ein schöbiger Geiß, ein vergiffte Rachgierigkeit, eine unmäßige Hoffart, eine Eyffersucht, ein irrer Geist, ein Eigensinnigkeit, ein sündhafte Zuneigung verhüllet.

Es scheint, der menschliche Verstand seye niemahl von der Begierlichkeit also verführet worden, als in diesen Zeiten: und wer weiß nit, daß wann der Verstand sich von einer Passion hat einesmahls einnehmen lassen, man mit Freuden einem Irthum anhangt, von der rechten Strassen weicht, und noch darzu frolockt, defecit sanctus, sprache der Prophet, die Gottes Forcht, die Aufrichtigkeit, die Unschuld, die wahre Tugend scheinen

nen

nen heut zu Tag auß der Gemeinschaft des  
 burgerlichen Lebens außgeschlossen zu seyn:  
 Quoniam diminutæ sunt veritates à filiis  
 hominum, weilien die ewige Wahrheiten in  
 die Gemüther nit mehr also eindringen, und  
 keinen rechten Glauben noch Lieb erwecken bey  
 denen, welche sich zu der Zahl der Glaubigen  
 bekennen: und sihe! dises ist die erste Frucht  
 (also zu reden) von der Regierung der unor-  
 dentlichen Anmuthungen. Bekennen wir es  
 nur, daß unser Glauben schwach seye: man  
 kan ja mit Wahrheit sagen, daß bey vilen Leu-  
 theu heut zu Tag die Religion für nichts ge-  
 achtet werde; wenigst gibt man ihr nit vil Ge-  
 hör, und hat man sie wenig in Ehren. Daß  
 menschliche Herz, ob es schon es ganz verblen-  
 det und verderbet ist, givet einen befreysten  
 Richter-Stuhl ab, auf welchem die eigene Lieb  
 und die Passion nach belieben von allen das  
 Urtheil fällen, und bey welchen das Sittens-  
 Gesatz Christi des HERN kein recht findet;  
 und dises ist der unstern aller unserer Unor-  
 dentlichkeiten; dises ist, was die allgemeine  
 Verderbung der Sitten jeziger Welt erhal-  
 tet, und bestättiget.

Nachdem die Christliche Gottes-Furcht  
 verschwunden, spielen die unordentliche Nei-  
 gungen mit uns, und überreden uns unbes-  
 schwäret zu allem, was sie gelustet; allezeit mit  
 unserem Verlust. Es kostet nit nichts, wann  
 man einer unersättlichen Begierlichkeit genug  
 thun, eine niemahl vergnügte Ehrsucht und  
 Leichtfertigkeit beruhigen will. Es kostet et-

was, wann man eine unzimliche, allezeit lebhaftte, allezeit unruhige Lieb unterhaltet: wann man einer rebellischen Begierlichkeit den Zaum lasset: indessen sehen wir keinen Kosten, keine Aufgaaben an, wann sie auch unnütz und vergeblich verschwendet werden. Alles ruffet zusammen, dieses seye unrecht; jederman beklaget sich wegen der Dienstbarkeit, wegen der harten Slaverey, in der wir unter dem Joch unserer unordentlichen Anmuthungen leben: aber eine seltsame Sach! man seuffzet unter der Tyranny, und liebet entzwischen ihre Ketten und Fuß-Eisen: man vergiffet nichts, solche zu vermehren, und auch anderen ein zurathen. Kein freyer Welt-Mensch, kein aufgelaßenes Frauen Bild ist nit, welches nit ihres gleichens zu haben suchet; dahero dann in denen Gesellschaften, in denen Zusammenskunfften, in denen Spazierfahrten, in denen Gesprächen man nichts höret reden, als von spielen, von Lustbarkeiten, von Geschmuck von neuer Modi in denen Kleidungen, von Comœdien, Festinen &c. Alles ist darbey wol auf, alles frölich: man sihet darunter keine traurige Angesichter: es seynd lauter Leuth von einem aufgeraumbten Humor; Es laßet sich die Frölichkeit sehen an der Stirn aller deren, die in einem Ansehen seyn wollen. Allein das Herz ist darbey wenig vergnügt und der Geist nit gar ruhig; da fählet es allein: ein jeder aber verbirget solches, und ist dieses eigentlich zu reden, eine Comœdi, die man spillet, in welcher ein jeder vermeinet, er vertrete

zum

zum besten seine Persohn; daß ganze Meisterstück der Opera bestehe in dem, daß man wisse zuverblende, und eine Nasen zudrehen; die größte Kunst der Persohnen ist, die Einfältige hinter das Liecht zu führen, und in ihrer Persohn alle böse Anmuthungen vorzustellen.

Mein GOTT! wie eyferig, wie hitzig, ja auch mit was Ungestimmigkeit ladet man heut zu Tag nit die Welt zu disen Comœdien, zu disen unchristlichen Lustbarkeiten ein? so blödes Geists man sonst ist, so erseket solchen die Passion; man ist beredt, man findet der Wort genug etwas einzuschwätzen; ein abschlägige Antwort hierinn geben, wird für ein Unbild aufgenommen, oder wenigst heut zu Tag für eine Unhöflichkeit unter denen Welt-Leuthen gehalten. Man würde jübel ankommen, wann man die Sittens Lehr Christi vorschutzen würde, umb sich vor dergleichen Freuden-Festen zu entschuldigen; es glaubte die heutige Welt gar gnädig mit dir zu handeln, wann sie dise Gewissens Angstigkeit nur für einen Aberglauben, oder Hirn Schwachheit auflegte. Heut zu Tag in der Welt leben, und denen Gesäken der Welt nit folgen, ist so vil, als keinen Geist, keine Empfindlichkeit haben, ist nit wissen zu leben: dises will so vill sagen, damit man wise zu leben, müsse man keine andere Lebens Regel haben, als seine boshafte Gemüths Neigungen; keine andere Sitten-Lehr, als welche der eignen Lieb anständig, und der Sinnlichkeit schmeichlet; oder mit wenigem

haisset es so vill als , Christlich leben , ist nit wissen zu leben. Lasset uns dise Grund-Satzungen gegen den Evangelischen halten. Die ganze Lebens-Lehr Christi des HERN zihlet allein auf die Untertruckung der bösen Neigungen , umb die aigne Lieb abzuschwächen, und derselben zuwider zuhandlen : Es leydet die Christliche Sitten-Lehr keine unordentlichkeit in denen Anmuthungen. Entgegen unser Welt-Alter machet allen unordentlichen Neigungen ein Ansehen ; niemahl haben dise ihren Gewalt so weit erstreckt, niemahl mehr Credit gehabt : man hollet nirgends mehr, (also zureden) einen Rath ein, als bey disen Götzen ; man folget allein ihren Eingebungen , und geschicht heut zu Tag alles nach ihren Belieben.

Die Sitten-Lehr Christi unsers Heylands ist ein Todt-Feind aller unordentlichen Anmuthungen , und befindet sich in einem immerwährenden Streitt mit ihnen ; entgegen die Sitten-Lehr der Welt-Menschen lasset ihnen allen Gewalt über das menschliche Herz , und ist ihnen kein Unehre mehr, ihr Scläve zu seyn ; je sündhaffter sie seynd, je angenehmer seynd sie. Es fehlet wenig, daß man sich zu diser Zeit nit für Tugendhafft haltet, wann man Ehrgeißig ist, wann man in einer Bullschafft verwicklet ist, wann man Nach suchet. Mann wird nit allein wegen

so schändlicher Begürden, die man hat, nit  
 schamrot, sondern man riemmet sich dessentz  
 wegen auch, und machet sich ein Ehr dar-  
 von. Wie will man allda unsere Religion  
 vereinigen mit denen Meinungen und Sitz-  
 ten, die so wenig Christliches an sich haben?  
 Entzwischen ist doch das Evangelium die eins-  
 zige Sitten-Regl aller Christen. In lege  
 quid scriptum est, quomodo legis? Nie-  
 mand ist/der in disem Göttlichen Buch  
 nit findet/wie man leben soll. Aber ist  
 wol unbekant, wie man heut zu Tag lebet?

Warhafftig, wo die unordentliche Mei-  
 nungen herrschen, was kan die  
 Evangelische Sitten-Lehr  
 für eine Hochschätzung  
 haben?



## §. IV.

Es wird noch ferner erkläret/wie weit die Außgelassenheit der Sitten bey diser Welt kommen seye.

**W**at man jemahl die ungeziembte Begierden in grösserer Freyheit gesehen, als in diesem Welt-Alter, in welchem wir leben? hat man jemahl die Hofart Ehrgeiziger und in grösserem Ansehen, als bey jetziger Welt befunden? man haltet es heut zu Tag für eine Gemüths-Schwachheit, wann man sich mit einem nur mittelmässigen Glück begnüget. Es ist die Begürlichkeit niemahl so hungerig gewesen, man kombt schon auf die Welt mit einem unersättlichen Ehrgeiz, dem nichts ersiecket. Wie hoch auch die Ehren-Stuffen seyn können, die man bestigen, so ist man doch nicht vergnügt und ruhig, so lang man noch einen höheren Gipfl ober sich siehet. Derjenige, welchen man vor 10 Jahren für glücklich geschätzt, daß er 1000. Gulden Einkunfften gehabt, schäzet sich jetzt unglücklich, und ist auch betrieht, daß er nit mehr als 2000. habe. Ist man dahin gelanget, daß man sich eines Tragsässels bedienen kan, so ist man darmit nit zufrieden: vor allem ein Frauen-Bild, welche in Unruhe lebet, sich betrieht und seuffzet, bis sie eine Gutschen kombt:

kommt: Zwey Pferd die man einspannt, können sie auch nit vergnügen; so lang sie sihet, daß andere mit 6. Pferdten fahren.

Ein Geschmuck ist nit gefällig, wann es nit von hochem Werth ist; Haußrath, Liberey, Kleydung, muß alles reicher, alles prächtiger seyn; auß allen muß der Überfluß und Hochmuth herauß sehen. Dises ist der Welt-Geist: ist es auch der Geist des Evangelij? man nimmet das Maas der Aufgaaßen nit her von dem unadelichen Herkommen, nit von denen geringen Einkunfften, sonderen die Hofart und der Ehrgeiz müssen heut zu Tag sowohl die Regl, als die erste Beweg-Ursachen seyn, alles Thun und Lassens des Menschens; die Mässigkeit und Engezogenheit seynd diser Zeit veraltete und abgewürdigte Wort. In welchem Welt-Alter ist die Eytelkeit löcker, unhöflicher und übermiethiger auch in der Glückseligkeit gewesen? Es scheint, als ob zu disen Zeiten kein Unterschid under denen Ständen mehr wäre. Der Burger, wann er sein Glück gemacht, entscheldet sich oft nit von einer adels-Versohn, als durch einen scheinbaren Überfluß, durch prächtigere Kleider und Haußrath. Eine Anständigkeit in der Ordnung und Christlichen Pollicey, auch in der Kleidung hat sonst nach dem Geist der Sitten-Lehr Christi einen Unterschid gemacht under denen Ständen und Gattungen der Versohnten, jetzt aber gefallet der Welt besser die Ver-

Ver.

Verwürrung und Vermischung unter einander.

Was aber noch augenscheinlicher an den Tag gibt, wie weit die Aufgelassenheit der Sitten bey jetziger Welt kommen, ist dieses, daß so ungezäumt auch der Ehrgeiß in seinen hefftigen Begürden nach Würden und Glück-Stellen ist, man ihne doch nennet ein edle Eysers-Sucht, eine Großmüthigkeit, eine schöne Passion. Man redet bey der Welt heut zu Tag nichts, als von diser edlen Ehr-Sucht, welche sich unterfanget, alles zu wagen, alles zu unternehmen. In denen Gesprächen, in denen Gesellschaften, ja auch unter denen Befreunden lobet man allein die, welche sich wissen über ihres gleichen zu erheben: man ruhet so lang und vill nit, bis man sich in gleicher Waag mit denen siset, welche nit von einem geringen Herkommen seynd. In seinen eyfersichtigen Anschlägen, in denen auch vermehnten Unterfangungen nimmet man nit die Tugend zu Rath, noch minder den Verdienst: man glaubet solchen gnugsamb zu haben, wann man sich siset an deren an Würde, und Reichthumben vorzgehen, wann man vil Ehrgeiß hat. Wer ist, der heut zu Tag sich mit einer ehrlichen Mittelmaßigkeit vergnüget? Dise ist nit mehr nach dem Magen der Welt. So haltet man solche Aufgeblasenheit des Herzens auch nit mehr für eine Kranckheit bey denen Leuthen, welche sich allein von dem Rauch und Lustspeisen.

Si

Siehe einen kleinen Abriss der Sitten dieser Zeit, und der Sitten-Lehr jetziger Welt: Und entgegen einen Abriss der Sitten-Lehr des Evangelij von eben dieser Materi und zu gleichem Zweck. Die Hoffart, die Eytelkeit, und der Ehrgeiz seynd die fürnehmste Eigenschaften der Welt-Kinder: diese ist die edle Passion, welche alle andere regieret, und kan genennet werden der erste Trieb, und Bewegung so viller Unternemmungen, so viller eytlen Anschlag, die man machet.

Die Demuth ist der Grund der Christlichen Tugenden: kein warhaffte Tugend, kein wahrer Verdienst in dem Christenthumb ohne die Demuth. Kein Lehr theilet uns Christus unser Heyland öfter mit, und kan man sagen, daß das Evangelium kein gewöhnlichere Grundsatzung habe, als von der Demuth. Es ist die Demuth nit nur ein Tugend des Raths, sonderen des Gebetts, welches allen Glaubigen auferlegt ist.

Amen dico vobis, nisi efficiamini sicut parvuli non intrabitis in Regnum Cœlorum. *Math. 15.* **Wahrlich sag ich euch / wann ihr nit werdet gleich seyn denen Kinderen / werdet ihr nit eingehen in das Reich der Himmlen.** *Dilcitate à me,* sagt uns wider der Welt Heyland, *quia mitis sum, & humilis corde* *Math. 11.* **Lehrnet von mir / dann ich sanftmüthig bin und demüthig von Herzen.** Ohne diese Demuth kan niemand sein Jünger seyn. Es fleckt nit in unserer Religion, nit Hof

Hoffärtig seyn, sondern man muß demüthig seyn. Der letzte Orth muß der Zweck unser Ehrsucht seyn. *Cum invitatus fueris, recumbe in novissimo loco. Luc. 14.* wann du wirst eingeladen seyn / setze dich an den untersten Orth.

Fern seye von dir, daß du trachtest dich zu erhöhen, anderen vor zu gehen, in der Welt von anderen angesehen zu werden wegen deiner Würde, wegen deiner Gemüths-Gaaben, wegen deines Hochmuths: sondern derjenige, sagt Christus, der unter euch der grössere ist, soll werden wie der kleinste; und derjenige, welcher auf euch den Vorzug hat, soll seyn, wie der am letzten sitzt: *Qui major est in vobis, fiat sicut minor, & qui præcessor, sicut ministrator. Luc. 22.* Ein Christ/ welcher in Ehren / in Überfluß lebet / sagt der der Heil. Apostel Jacob/ soll über seinen Stand seuffzen/ und demjenigen neidig seyn / welcher in einem geringen verächtlichen Stand lebet / und in seiner Verdemüthigung die wahrhaffte Grösse nach dem Geist des Christenthumbs findet. *Glorietur frater humilis in exaltatione sua, dives autem in humilitate sua.* Der Ehrenschein/ der Vorsitz/ die Reichthumben seynd nach der Meinung Christi/nach dem Geist seiner Sitten. Lehr wahrhaffte Ursachen der Verdemüthigung. Entgegen die Armuth die Berachtung, die Niderträchtigkeit in uns  
ferer

ferer Religion seynd Titul der Grösse und des wahren Adels, weiln sie uns eben in den Stand setzen, in welchem Christus der H. Erz auf diser Erden gelebt hat: indeme der Glantz der Reichthumben und weltlichen Hochheiten, welcher gleich einer Feld-Blum verwelcket und verschwindet, quoniam sicut flos fani transibit, uns mit einem grossen Theil der Verdambten vermischet.

Quanto magnus es, humilia te in omnibus, sagt der Göttliche Geist auß dem Mund des weissen Manns: je grösser du bist, je demüthiger sollest du seyn. Die Hofsfart und der Ehrgeiz seynd ein Greul vor den Augen Gottes.

Dise ist die raine Sitten-Lehr Christi unseres Heylands. Ist es aber auch die Sitten-Lehr, welcher man gemeiniglich in diser Welt nachlebet? Warhafftig, wann man die Meinungen, welche der Ehrgeiz in die Gemüther pflanzet, und der Wandel, welchen man heut zu Tag in der Welt sibet, vergleicht mit jenen Meynungen, die Christus will, daß alle Christen von der Demuth haben sollen, hätte man nit Lust zu fragen, ob unsere Religion die Religion der Welt-Kinder seye? wenigist ist dises wahr, und ist, was eine erschröckliche doch warhaffte Abbildung machet der ungeheuren Aufgelassensheit unserer Zeiten, daß die Religion gemeiniglich dem Ehrgeiz zu einem Opffer werde.

Man

Man kan sagen, daß diese herrliche Passion heut zu Tag also allgemein, also geschäkt, also mächtig seye, daß sie auch in die heiligste Freyheits-Orth der Demuth mit Gewalt eintringet; biß in die Einsamkeiten, ja in das Heiligthumb selbst einschleicher. Ja der Ehrgeiz findet seine Anhänger auch in denen Eibstern, und machet sie zu Leibeignen. Ob sich schon die Verachtung weltlicher Ehren und Hochheiten in jene Orth der Einsamkeit, in welchen die Evangelische Sitten-Lehr die Regierung suchet, gleichsam als in einer Bestung eingeschlossen, so tringet doch heut zu Tag der Ehrgeiz durch, und wirfft alle Pfaffen über einen Hauffen. So klein und unzahlbar auch die Ehr ist, so ist doch die Passion nit minder lebhaft. Oder findet man niemahl unter der Liberney der Armuth und der Buß ein Herz voll von Begierd der Ehr, der Freyheit, der Würden.

Man ist vergnügt, wan man nur einen Schein hat eines Vorzugs; man sibet sich mit Unwillen an, wan man unter den gemeinen Hauffen lebet: nachdem der Ehrgeiz das Herz einer Geistlichen oder Ordens Persohn eingenommen, wird er umb desto lebhafter, lustiger, und hefftiger, je niderträchtiger und demüthiger der Stand ist, in dem sie lebet; er verblendet alsbald den Verstand, er untertrucket, oder schwächet wenigist alle Hochschätzung von der Religion, und machet der Phantasey nichts anderes vor, als ein  
Ges

Gespänst des Obrigkeitlichen Gewalts, durch alle Begierden in Unordnung gebracht und in dem Herzen der Schatten allerhand Ehren und Würden zu einem Bösen, also zu reden, aufgerichtet wird. Mein GOTT! Was Unterbauungen, was Mühwaltungen, was List und Forteil gebraucht man sich nit, umb sich über andere zu erheben? was für Verdemüthigungen, was für Bedienungen geschehen nit, daß man die Stimmen zusammen bettle, oder auf was immer Weiß gewinnet man wartet auf, man schmeichlet, man verspricht, man wendet alles an, zu seinem Ziel zu gelangen; man sparet endlichen keinen Kosten, damit man den Platz erobere, dahin der Ehrgeiz trachtet.

Indessen ist bey jenen fürtrefflichen Männern, welche ein Zierd ihres Ordens, und der Clerisey waren, beriebt wegen ihres ungemeinen Verdiensts, wegen ihrer hohen Tugend, wegen ihrer grossen Geschicklichkeit, daß sie von der Kirchen Gottes in sonderer Ehren gehalten, und zu unserer Verehrung öffentlich vorgestellet werden: bey diesen Christlichen Helden, sag ich, ist die Ehrsucht allein allezeit in dem bestanden, wie sie in der Widerträchtigkeit, und vor der Welt unbekant leben, die Ehren fliehen, die scheinbare Aemter von sich schieben, und alles, was nur den Glanz von einer Würde oder Hocheit hatte, mit weit grösseren Eysfer und Beständigkeit verachten, als die Ehrbegirige und nach hohen Würden haiff Hung

gerige Herzen dem eytlen Ehren-Dienst nachzustreben. Heut zu Tag aber gibet es Leuth, welche keinen anderen Verdienst haben, als einen unermessenen Ehrgeiz; keine andere Gemüths-Gaaben, als daß sie wissen ihnen Patronen zu machen, oder eine Parthey an sich zu ziehen; Leuth, welche zu dem Gehorsamb und Unterthänigkeit gebohren, kaum den Fuß in das Kloster gesetzt, schon nach der Regierung trachten.

Es scheinet, als ob daß demüthige Kleid so sie angezogen, ihnen die Hoffart einflösse; davon sie villeicht nichts gewußt hätten, wann sie in einem anderen nit so heiligen Stand lebten, und kunte man sagen, daß der Ehr-Geiz nirgends also hitzig, also aufgestochen, also arg seye, als unter einer schlechten Mönchs-Kutten.

Wie werden diese Ehrgeizige Persohnen herauf kommen, welche so handgreifflich der Gütreflich- und Heiligkeit ihres Stands widerstreben, wann man sie in diesem Parallel wird in Vergleichung sehen mit jenen Exempeln der geistlichen Demuth, deren sie sich Kinder oder Brüder nennen? Was für ein Gleichheit wird dieser Ehrgeizige Wandel haben mit jenem Göttlichen Ausspruch Christi IESU? diese Sitten mit jener Grund-Regel der Evangelischen Sitten-Lehr? Qui maior est in vobis, fiat sicut minor? Derjenige welcher würdiaer ist, solle keine andere Ehrsucht haben, als daß er alle andere vor sich sehe; soll nichts wünschē, als in der Unterthänigkeit zu leben.

benä

ben; soll keine Wahl verlangen, als des schlechtesten Orths. Aber O wie wenig gehet diese Lebens-Lehr denen unvollkommenen Versohnen ein? wie wenig Gehör gibet man heutiges Tags diesem Göttlichen Ausspruch? wie wenig folget man dieser Haupt-Regel des sittlichen Lebens.

Es ist (die Wahrheit zu bekennen) die Anzahl dergleichen Ehrgeizigen Ordens Genossen nit groß; eine so unordentliche und Gewissenlose Paktion findet sich allein bey schwachen Geisteren, in denen irdischen und kottigen Herzen, in denen zum Pflug gebohrnen Seelen, welche weder Verdienst noch Tugend haben, umb sich von anderen zu unterscheiden, und umb sich fest zu setzen, frembde Stützen werben und suchen müssen. Allein hat man, **GOTT** Lob, den Trost, daß man noch heut zu Tag in so grosser Anzahl der Geistlichen Gemeinden siehet, daß diejenige, welche an Adlichem Geblüt, an Leibs und Gemüths Gaben, an Verdienst und Tugend anderen weit überlegen, vil ernstlicher und hitziger die Würden und Ehren-Stellen flühen, und aufschlagen. Sie haben nemlich ohne unterlaß vor Augen, daß sie disen demüthigen Bußstand allein darumb erwählet haben, damit sie Christo nachfolgen, dessen Jünger zu seyn sie sich bekennen: sie haben keinen anderen Ehr-Geiz, als daß sie unter dem Gehorsamb leben, und setzen ihre ganze Hochheit in denen Berdemüthigungen des Creuzes.

## §. V.

Wie wenig Sorg man heut zu Tag trage/ die Reinigkeit sowol des Leibs, als der Seelen unverfehret zu erhalten.

**E**s ist niemand unbekandt, wie hoch in der Sitten-Schul Christi des H. Ern. die Tugend der Reinigkeit gehalten werde. Keine Tugend ist nothwendiger einem jeden Christen; ohne diese verschwindet aller Glantz der übrigen Tugenden; ein jedwedere verliehret ohne diese ihren Werth. So schätzbar und gut sie aber ist, so ist sie doch nit nur ein Rath, sonderen sie ist ein Gebott für alle Christen. Es seynd auch nit allein die grobe Sünden, welche das Gesatz verbiethet, sonderen es seynd so gar die Augenwanck, so gar die Begierden, und mindeste unreine Gedancken dardurch aufgeschlossen. Es ist die Reinigkeit eine gar haickliche Blum, die bald verwelchet; indessen ist es nothwendig, daß sie allezeit frisch, allezeit schön, auch in der grösten Sonnen-Hitz lebhaft verbleibe.

Vor diesem wurde gesagt, du wirst keinen Ehebruch begehen: aber ich sage euch, setzet der Heyland hinzu, wer immer ein Weibss Bild mit begürlichen Augen ansehen wird, der hat den Ehebruch in seinem Herzen schon begangen. Es verlanget unsere Religion eine  
so

so vollkommene Keinigkeit, daß sie die mindeste lasterhafte Freyheit einer schwarzen Sünd verdamme. Unbehutsame Augens Wincker ungebührende Gegenwürff, gar zu fröliche Gemeinschaft, zweiffelhaftige Wort, alles, was auch in mindesten der Keuschheit zu wider, alles was zu einem ungebührlichen Wollust anreizen, oder denen unzimblichen Gelüsten eine Mastung geben kan, verlehret schon das Gewissen, und ist verbotten. Dieses ist jene Göttliche Sitten-Lehr, welche noch täglich so vil tausend keusche Seelen in denen Clösteren versamlet, wegen welcher so vil glanzende Schaaren der Jungfrauen sich denen Augen der Welt entziehen, und ihre Unschuld durch allerhand strenge Buß, Übungen erhalten; entzwischen aber in ihrer Einsambkeit die süsse Frucht des Creuzes verkosten. Siehe! was der Geist unserer Religion vermöge: siehe! was uns die Sitten-Schul Christi lehre: lasset uns jetzt mit dieser Sitten-Lehr die Sitten dieser Welt vergleichen.

Es hat das Ansehen, als ob heut zu Tag die Keuschheit für eine schon alte abgethane Tugend gehalten wurde, wenigist haltet man sie nur für eine Closter Tugend. Indessen ist es gewiß, daß in unserem Christenthumb keine Tugend gröfferer Lieb und Schätzung würdig, als die Keinigkeit. Diese soll bey allen Christen der Ausbund einer Tugend seyn; und hat Christifus der HErr davon einen Haupt-Puncten in seiner Sitten-Lehr gemacht. Es ist kein Tugend kostbahrer, sie gibt allen an

deren ihren Glanz; sie ist eine Blum, welche durch den mindesten Athem verwelcket; desentwegen sie zu ihrer Verwahrung mit Dornern umbzäunet wird: sie fürchtet die grosse Sonnen-Hitz, und den gar zu starcken Luftdahero die heilige Leuth, und alle Gottesfürchtige Seelen zu allen Zeiten dero so grosse Sorg getragen, und werden es noch allezeit tragen; haben auch vil darauß, welche mit noch heutiges Tags als grosse Diener Gottes verehren, geglaubt, zu Versorgung dieser Tugend kein sicheres Orth gefunden zu haben, als das Closter oder die Wildnus selbst.

Unser jetziger Welt-Lauff ist nit so scrupulos, und gehet nit so haifel darmit umb: die Sitten-Lehr der Welt hat alle Forcht verbannet. Ein freundliches Angesicht, ein freilicher Humor vertretbet heut zu Tag alles, was das Gewissen erschrecken kan; es hat der Geist der Welt das Geheimbnus gefunden, die sorgfältige Behutsambkeit einzuschläffern, und die keusche Ohren zu verletzen, ohne daß sich das Angesicht umb der Geschämigkeit willen entfärbet.

Man redet da nit von denen groben Lasteren, von denen ärgerlichen Frechheiten, von denen sündigen Zuhlschafften, welche niemahlen so gemein, so unverschämt, so öffentlich geschehen seynd, als in der Freyheit in der wir leben; man redet allda auch nit von einer sträflichen, ob zwar höfflichen und feindseeligen Aufgelassenheit, welche heut zu Tag in der Welt regieret, in jener Welt

Welt, sage ich, bey welcher die Höflichkeit mehr giltet als die Unschuld, und dero meiften Fleiß ist, wie sie sich stellen, und andere betrügen mögen. Es machet, sagt man, jene Kluge Geschämigkeit, jene zarte Keuschheit, jene Christliche Zucht die freye Welt, Kinder zu Wildfang, daß sie der Welt nit mehr gefallen; so vil Bescheidenheit verursacht nur Gemüths-Verwirrungen zc. Es ist nit ohne, daß die jetzige Weiß zu handeln in der Welt nichts verdrüßliches an sich habe: allein unter diesem freundlichen anlocken, unter diesem süßen lieblosen gehet es wol alles unschuldig her? ist darunter alles Christlich? alles Keusch? ach was für eine Aufgelassenheit in denen Gesellschaften, in denen täglichen Kurzwelten, bey denen Tassen, auf denen Schaubinen! Ja wol daß man schamroth werde, ab der ungezeimten Freyheit, dero bißhero die Heyden allein gewohnet gewesen, denen Christen aber solche auch zu wissen und bey dem Namen zu nennen verboten. So machet man heut zu Tag sich auch ein Ehr und Glori darvon, und durch einen Arglist der vermessenen Frey- oder Bosheit hat man den Namen der Frechheit gemilderet und beschönet mit dem Titul einer Höflichkeit.

Erinnere dich allda alles dessen, was die Sitten-Lehr unseres Heylands uns lehret, diese äußerste Zartigkeit des Gewissens betreffend; führe zu Gemüth daß unendliche Abscheuen von allem dem, was die Seel besudlet; bedencke alles, was das Evangelium von dieser

außerlesenen Tugend der Keinigkeit uns lehret, und daß scheinbahrste Kennzeichen seyn solle eines Christen: erinnere dich jener so klugen Eingezogenheit, jener auferbäulichen Zucht- und Ehrbahrkeit, so vor disem eines der schönsten Kleinod des Frauen-Zimmers gewesen, und vergleiche die aufgelassene Freyheit diser Welt mit diser Haupt-Regel der Sitten, und mit disem so reinen und unsträflichen Wandel derjenigen, die uns für ein Muster vorgestellet worden.

Man machet zu disen Zeiten kein Geheimnuß mehr auß dem ungezeimten Lebens-Wandel. Nachdem diser, nach der Aussag des Propheten, schon den ganzen Erdboden überschwemmet hat, und als ob man befürchtete, es möchte das Feuer der Unlauterkeit in dem menschlichen Geschlecht erlöschen, so gebraucht man sich der aller subtilsten Kunst der unlebhaftesten Geschöpfen, umb selbes auff ein neues in denen Herzen wider zu entzünden.

Die von der Bildhauer und Mahler Kunst gefertigte Bilder werden desto mehr geschäzet, je unverschämter sie seynd. Und bey wie vilen machen solche die grösste Zierde in ihren Zimmern, oder Gallerien? Ein Crucifix-Bild, oder ein andächtiges Gemähl in einem Saal, wo man ehrliche Leuth empfanget, seynd eine gar burgerliche Zierde. Das Verlangen jekiger Welt stehet nur nach eyntlen Gemählen; dise seynd schier alleinig, die man schäzet, und das erste Aug darauff wirffet:

ab

ab d  
nur  
für  
Se  
met  
anz  
sel  
sich  
geh  
der  
S  
sie  
rich  
uni  
röt  
als  
die  
seit  
hin  
lich  
zu  
lie  
als  
red  
sch  
au  
me  
dis  
W  
fü  
w

ab denen, die gar ärgerlich seynd, entsetzet sich nur das gemeine Volk; das Gewissen der fürnehmen Leuth ist heutiges Tags wider alle Scrupel schon verhartet. Oder wie? schämet man sich dann, eine unlebhaftte Bloßheit anzusehen, welche die Farben und der Pempel ganz lebhaft entwerffen? schämet man sich an zu sehen jene unzüchtige gegossene und gehauete Bilder, welche die Heyden uns hinderlassen? ein Lust-Hauß, ein Gallerie, ein Saal, hätten ihre Vollkommenheit nit, wann sie nit mit dergleichen Kunst-Stücken eingerichtet wären, welche die Einbildung besudlen, und einer heydnischen Ehrbarkeit die Schamröthe außtreiben wurden. Es seynd nichts als Bild-Saulen, sagt man: war ist es; aber die es ansehen, seynd keine, Bild-Saulen, wie selbe. Es schleichet der Tod durch die Fenster hinein, sagt der Prophet; kein Gift ist schädlicher und gefährlicher, als welches durch die Augen in das Herz tringet. Indessen verliedet man sich darein, man verlanget es also, also ist es die Mode, die Sitten-Lehr, also zu reden, diser Welt. Dergleichen Gegenwürff schweben immerdar denen Hauß genossen und außwendigen vor Augen; dise seynd die stumme und beständige Lehrmeister der Jugend, dise seynd die Lebens-Muster, welche der Welt Geist vorstelllet. Ach GOTT! was für Anmuthungen verursachen solche Gegenwürff nit in denen zarten Gemütheren?

So unchristlich die Elteren auch leben, so

wurden sie sich doch nit getrauen, wissentlich und fürseßlich in denen Herzen ihrer Kinder durch unschambahre, unkeusche Reden ein Feuer der Unzucht anzuzünden: indessen ersehen solches die ungebührliche Gemähl und Bild-Saulen.

Dise unkeusche Bilder, sie seynd gleich gemahlet, oder geschnißlet, seynd ein immerwehrender Unterricht der Unzucht, und Frechheit, welche sich täglich zeigt in denen verderbten Sitten deren, die jetzt leben, und ist darmit das Geheimbnus erfunden worden, solche durch die Händ der Erben zu verewigen. Was noch seltsamer ist, ist dises, daß auch Leuth, welche Bekandtnus machen eines Gottes fürchtigen Wandels, und für andächtigt wollen gehalten werden, in ihren Häusern eine solche Gattung einer stummen Schul der Frechheit gedulden, welche mehr als zu vil redet durch solche leichtfertige Bildnussen und unkeusche Controse.

Da siehest du die Sitten: halt sie gegen unserer Sitten-Lehr. Was ist seltsamer, als, daß man sagen solle dise so unchristliche Sitten und Gebräuch, seyen Gebräuch und Sitten der Christen?



## §. VI.

Daß bey unseren Zeiten die Un-  
reinigkeit überhand genommen habe /  
wird erwiesen auß denen unkeuschen Ge-  
mählen, Büchern 2c.

**M**an ist jehiger Zeit also heimlich worden  
mit allem dem, was ein Christliches Ge-  
wissen am meisten in Harnisch bringen soll,  
daß man nit weiß, ob es die Heydnische Auf-  
gelassenheit bevorgethan habe. Es ist nit ge-  
nug, daß man einen Saal, eine Gallerie, ei-  
nen Garten mit tausenderley Vorstellungen  
aufziere, welche die Seel verunreinigen, und  
ein unkeusches Feuer in dem Herzen der Ju-  
gend entzündet; man will auch, daß die Un-  
reinigkeit in denen Geschirren und Haufrath  
eingepräget seye. Eine kostbare Taback-  
Pipen hätte ihre Vollkommenheit nit, wenigst  
wäre sie nit nach der jehigē Art, wann sie nit ein  
unkeusches Gemähl in dem Deckel hätte. Und  
kunte man sagen, daß auß Furcht, es möchte  
dise verschreyte Passion geschwächt, oder ein-  
geschlafferet werden, die Bosheit der Sitten  
diser Welt habe den Forteil erfunden, selbe  
schier stündlich wider aufzuwecken, und zu  
erfrischen; in dem sie den Gebrauch ein-  
führet, die Taback-Pipen alle Augenblick zu  
eröffnen.

Hätten wol die Heyden ihnen jemahl ein-  
gebit

gebildet, daß die Christen sie in ihren unzüchtigen Gemählen einmahl übertreffen sollen? und so fern sie sehen wurden, was jetziger Zeiten die fürnehme Palläst aufziere, wurden sie solche wohl für Christliche Wohnungen halten?

Wahr ist es, daß wenig dergleichen Gemähl seynd, die nit von einem hohen Werth; und daß sich die Kunst eines Mahlers in dergleichen Stücken am meisten sehen lasse; allein je lebhafter, je außerlesener, desto gefährlicher seynd sie. Aber wie theuer werden nit auch einsmahls dise Gemähl die fürwitzige Augen kosten? und was für ein bitteres, was für ein verzweifletes Leydwoesen wird nit nach dem Tod bey denen seyn, welche ihren Kinderen eine solche Erbschaft hinterlassen haben?

Das lesen der unehrbahren Bücher ist nit minder schädlich, als daß ansehen unteuschlicher Gemähl. Indessen ist es daß einzig, so heut zu Tag nach dem Gust der Welt ist. Die Kunst und Zierlichkeit, mit welchen meisten theils dise Bücher geschriben seynd, geben dem Giffte eine süsse und Annemblichkeit; und kommet die Lesung anderer Bücher dargegen, ungeschmack vor. Allein ist das Giffte, weil es besser zu bereitet, weil es von einem besseren Geschmack ist, nit dannoch noch ein Giffte? Man findet heut zu Tag nichts sinnreiches (also zu reden,) als in dem, was der Seel schädlich ist. Alles ist lau und tod, wann die unordentliche Namuthungen ruhen.

Ein

Ein Geschicht oder Gedicht von einer Bulschafft, ein Liebs- Mährlein munteren das Gemüth auf; und wann man nur von der Lieb dichtet, ist es schon gefällig.

Die geistliche Bücher kommen nie zu grossen Ehren in der Welt; sie seynd gar zu ernsthaft, und sagē zu vil die Wahrheit, als, daß man ein Freud darob haben könne. Ein der Freyheit ergebener Jüngling, ein eytles Weibsbild, ein Mensch, der wenig von der Gottes- Furcht hat, wurden glauben, es manglete ihnen an dem Verstand, wann sie einen Geist findeten in denen Büchern, welche voll deß Geists Gottes seynd. Alles, was von denen wichtigen Wahrheiten unsers Glaubens handelt, alles was die Sitten- Lehr Christi deß HERN auß leget, alles was denen unordentlichen Neigungen ihre Bosheit entdecket, alles was zihlet, die Larven denen Lasteren abzuziehen, und eine Andacht einzupflanzen, gehöret in die Zahl der verbottenen Bücher bey denen, welche man Menschen von der grossen Welt nennet. Was von einer Comœdi, von einer Romanz und von der grössen Eytelkeit handelt, seynd ihre liebste Bücher; der Titul allein eines geistlichen Buchs erwecket bey ihnen schon einen Grausen. Man erkennet nur gar zu wol die Ursach dises so verderbten Geschmacks.

Es ist die Vernunft bey denen Welt- Menschen nit allein ein Sclavin deß Herzens, sonderen auch ein Gespött. Ist das Herz verführet, so kan die Vernunft nit gesund seyn;

seyen; und ist für war nichts, auß dem man besser sihet, wie gefährlich frantz eine Seel lige, als wann der Geschmack verderbet ist. Die geistliche Bücher seynd zu allen Zeiten bey denen Glaubigen sehr gebräuchlich gewesen; die Unsauberkeiten, mit welchen die Geschicht und Gedicht der Heyden angefüllet waren, haben ihnen allezeit ein Abscheuhen gemacht ab dergleichen eytlen Lesen, also, daß man dars für gehalten, es wancke ein Christ wenigist in seinem Glauben, der dergleichen Bücher auch auß Fürwitz, oder zu einiger Gemüths Erquickung gelesen. Was in der Christenheit allezeit für ein tödtliches Gift gehalten worden, gibet jetzt bey denen Welt-Kindern eine Nahrung, und ein Schleckerbiscklein ab; und gebe Gott! daß nit auch die geistliche und zu seinem Dienst geheiligte Persohnen einen solchen Geschmack haben.

Man begreiffet wol, warumb ein Buch von Christlichen Gedancken und Wahrheiten, warumb das Lesen der Leben der Heiligen widerstehe einem Herzen, welches in die Freyheiten versencket ist: dann wie soll ein aufgelaßenes Welt-Kind, ein eytles Weibs-Bild die Gewissens Aengstigkeiten aufstehen können, welche ihnen dise geistliche Wahrheiten auch wider ihren Willen erwecken? Ist es aber eben so leicht zu begreiffen, daß die Christen diser und der vorigen Zeiten so ungleiche Sitten gehabt, und einen so ungleichen Wandel geführet haben? indem beyde doch nur ein Sitten-Lehr haben, und von einer Religion

sich

sich profitieren. Nichts ist seltsamer, als diese Ungleichheit, nichts kan der Verstand weniger fassen, als diesen Gegensatz. Entzwischen bleibet die Sitten-Lehr Christi allezeit in ihrer Reinigkeit, in ihrer ganzen Krafft. Sie ist eben die in diesem Welt-Gang, in welchem wir leben, die sie gewesen ist zu allen vorigen Zeiten. Es ist eben diese Strenge in allem dem, was die Keuschheit verletzet, eben die Behutsamkeit in allem, was die Reinigkeit betrifft, eben das Abtheuhen von allem dem, was diese zarte Tugend vernichtigen kan, eben die Schuldigkeit, also zu reden, nichts zu wissen von dem entgegen gesetzten Laster: *Nec nominetur in vobis Ephes. 5.* Da hast du die Sitten-Lehr des Evangeliums über diesen Articul: betrachte nun, wie die Sitten dieser Zeit beschaffen seyen, diesen Puncten betreffend.

Vor dem Christenthumb scheinete, seye nichts gewesen, welches eine vernünfftige Seel so verächtlich gemacht hat, als wann sie die Sinn über die Vernunft und die unordentliche Anmuthungen über das Herz hat herrschen lassen. Dann also hat das Fleisch den Geist unter ihrem Joch gehabt, und ist darauf nothwendig eine allgemeine Verderbung der Sitten erfolgt. Dahero seynd jene grobe Irthumen auch bey denen entstanden, welche man für kluge und weise Leuth gehalten. Nemlich von so irdischen, und materialischen Liechteren kunte kein heller Tag entspringen; und alle ihre vermeinte Weißheit, die in ihrer falschen Sitten-Schul gleichsamb

zu einem Handwerck worden, wäre vil zu mangelhaft, als daß sie eine wahre Tugend hat vor stellen können; alles wäre nur auf einen Schein, als wie auf einer Schaubine eingerichtet, und vorgestellet gewesen. Christus Iesus allein ist der gewesen, welcher diese dicke Finsternissen hat vertreiben können, er allein kunte eine wahrhafte Abbildung der wahren Tugend, und das Verlangen darnach geben. Er hat es auch gethan: seine Evangelische Sitten, Lehr hat nit allein der Seel die rechte Ordnung wider zu gestellet, in dem sie die Sinn dem Geist unterworffenz, sonderen auch die Kunst gelehret, das Fleisch, also zu reden, zu einem Geist zu machen, nemlich durch die Abtödtung, und die Sinnlichkeit in ihren gebührenden Schranken eingeschlossen zu halten. Und diese ist jene Göttliche Lehr, welche so vil Heilige gemacht, und die Christliche Welt biß anhero mit so vil keuschen Seelen angefüllet hat. Lassen sich aber diese Unschuld, diese Heiligkeit auch so scheinbar sehen bey der jetzigen Welt? man rühmet diesen jetzigen Weltgang von denen freyen Künsten, von denen Wissenschaften, von geistreichen Kunst-Stücken; kan man ihn aber auch rühmen von der wahrhaften Tugend, von der Gottes-Furcht, von der Unschuld?

¶ (o) ¶



ren Christen theilen, und einem jeden nach seiner Nothdurfft beybringen möchten.

Die Zeiten haben sich geändert; die Sitten seynd nit mehr die Alte; aber der Geist des Evangelij ist noch der Alte; die Evangelische Grund-Regeln, und ihre Sitten-Lehr seynd noch so frisch, als sie in der ersten Christenheit gewesen. Gleichen aber unsere Christen auch denen ersten Christen? haben sie auch die Lieb ihres Nächstens, und die Verachtung zeitlicher Güter für ihr Kennzeichen? findet man so leicht heut zu Tag in der Welt eine vollkommene Entschlagung von aller Eügnüßigkeit?

Indessen ist die Abschölung des Eüthüths von allen denen irdischen Gütheren, welche in jeziger Welt für ein seltsames Wunder angesehen wurde, nit nur ein einfacher Rath, den der HErr allen Christen gibel, sondern ein Gebott, welches er auferleget: Omnis ex vobis, qui non remuntiat omnibus, quæ possidet, sagt der Heyland der Welt, non potest meus esse Discipulus Luc. 14. Wer immer auß euch ist, der nit absaget dem, was er besitzet, kan mein Jünger nit seyn. Dises ist aber nit also zu verstehen, als wolte Christus der HErr alle seine Diener zu einer würcklichen Armuth verbinden; sondern er will allein sagen, es solle das Hertz eines Christen so wenig an die zeitliche Güter, die er besitzet, angeheftet seyn, daß er bereit seye, ehender alles außzu-

opfs

opffern, und lieber aller Güter beraubet zu werden, als GOTT zu mißfallen: er will, daß die jenige, welche etwas eroberer, welche einen grossen Gewinn machen, also beschaffen seyn sollen, als ob sie nichts besitzten/ wie der Apostel saget. *Tanquam non possidentes.* Und die jenige, welche die Güter diser Welt genießten, seyn sollen, als wissen sie umb keinen Genuß. Siehe da, was das Evangelium uns vorschreibet, die Passion der Eigennützigkeit betreffend: siehe, dises ist der Verstand der Sitten-Lehr unseres Erlösers. Ubrigens solle dise Abschöpfung des Gemüths von denen zeitlichen Güterren also gemein seyn allen Christen, daß man nach dem Befehl Christi auch den Mantel in dessen Händen hinterlasse, welcher mit uns umb unseren Orth vor Gericht zanket: *Ei, qui vult tecum in iudicio contendere & tunicam tuam tollere, dimitte ei & pallium.* *Math. 5.* Ist dise Christliche Sitten-Lehr hent zu Tag sehr in den Schwung bey der Welt?

Welche Tugend haltet Stand, wo die Eigennützigkeit regieret? disem geheimen Gewalt muß alles weichen; alles folget, wann die Bewegung von diser Anmuthung herrieret; die ältiste und durch tausend Guts thaten gestrüfftere Freundschaften, die engiste und nächste Verwandtschaften, die unumbgängliche Anständigkeiten des burgerlichen Lebens, die unvermeidenliche Schuldigkeiten der

Lieb und des Glaubens, die Menschliche und Göttliche Gefäß, alles weicher, alles zerbricht heut zu Tag, sobald man der Eigennützigkeit das Recht lasset, und sie darumb befraget, sie verblendet, und lasset die Augen nichts anderes sehen, als was der Begierlichkeit anständig ist.

Zu welcher Welt-Zeit hat diese unbändige Passion mehr geherreschet? was man immer unternimmt, hat der Eigennuß den Vortzug darbey: alles schweiget, wan dieser redet: ihn allein höret man an: was er will, das geschieht. Man solte sagen, er seye die Seel aller Verrichtungen. So redet der Eigennuß alle Gattungen der Sprachen, und nimmet allerhand Gestalten an sich, auch deren, so die Eigennützigkeit am meisten scheuen zu fliehen. Und diese Verstellung ist ein Werck der sinnreichen Sitten-Lehr unserer Welt. Allein so künstlich man auch seyn mag in Verhillung seiner Anschlag und seiner Vorstellungen, so sihet doch mächtig, daß man in allen Handlungen heut zu Tag seinen eignen Nutzen suchet. Alle jene lieblichste Bezeugungen bester Freundschaft, alle jene groß sprechende Anerbiethungen seiner Dienst, können nur die Einfältige hinder das Liecht führen. Sobald man nur anfängt die verborgene Geheimnussen des herrlichen Welt-Geists zu erkennen, erkennet man diesen gleich an der Sprach, und lasset sich von seinen Vorstellungen nit leicht verführen. Heut  
wird

wird man dich mit lieblosen ersteckte wolle; morgen, wan sich nur ein Strahl von einem Recht blicken lasset, wird man dir einen Rechts-Handel an den Hals werffen. Die grosse Herren, welche bey denen Höfen in Gnaden stehen, welche etwas vermögen, und an dem Breth sitzen, machen grosse Versprechen ihres Gunstes, ihrer Wolgemogenheit, ihrer Willfährigkeit, ihres Schutzes; aber wenig ihres Beutels. Jene Lieb, jene Christliche Großmüthigkeit, welche zum theil ein Kenn-zeichen der ersten Glaubigen gewesen ist, und welche in Verachtung des eignen Nutzens so weit kommen, daß auch die eigne Güter allen seynd gemein worden, ist nunmehr von langer Zeit her erloschen, und findet man darvon nichts übrig, als etliche unvollkommene alte Abriß in denen Clösteren.

Man kunte vermeinen, daß zu diesen Zeiten Treu und Glauben für ausländische Tugenden gehalten werden. Es ist zwar nit ohne, daß es noch eine Aufrichtigkeit abgebe, aber wenig, welche gegen der Allgemüthigkeit Stand haltet. Man darff sagen, daß alle Handel zu dem Richter-Stuhl diser Untugend gebracht werden: Die Billichkeit und das Gewissen werden sich vergebens rieren, und überlaut Ungerechtigkeit schreyen, indessen aber nit erhört werden: wan der eigne Nutz den Rechts-Handel führet, und zugleich Richter ist, wer wird den Handel gewinnen? welches Jahr hundert hat jemahl gesehen, daß

die Eigennützigkeit mit grösseren Gewalt in der Welt regieret und darin grössere Verwirrung verursacht habe? was für ein Stand und Geschlecht ist von derso Gewaltthätigkeit befreyet? weder das Geschrey der Waisen, weder die Zäher der armen Wittwen, weder die Unglücks-Fäll, welche einen mit Schulden beladen in Verzweiffnung stürzen, weder das Wainen eines ganz verlassenen, und in das eusserste Elend zerfallenen edlen Geschlechts, nichts wird die Herzen bewegen, welche der Geiz verhartet, und die Eigennützigkeit aller menschlichen Empfindlichkeit beraubet hat. Siehe, dieses ist der Frucht der Sitten-Lehr jetziger Welt. Hat man jemahl mit hitzigerem Hunger nach denen zeitlichen Gütheren getrachtet? zu den geistlichen Sachen haben die Welt-Kinder keinen Magen. Der eignen Nutzen, die Lieb zum Gold und Silber, die Begierd Reichthumben mit Reichthumben zu heiffen ist unersättlich; und eben diese unersättlichkeit ist, welche das Geheimnuß erfunden hat, so vil falsche Verbindnussen zubeschönen, so vill in geheim abgehandlete Simonien zu verhüllen, und so vill ungerechte Gewerck, so vill betriegerische Unterhandlungen einzurichten.

Was für Betrug geschehen nit in denen Handeschafften? Was für häßliche Monopolia unter denen Kauff-Leuthen? wie wenig Treu und Redlichkeit ist heut zu Tag bey denen Künstlern und Handwercks-Leuthen?  
wie

wie vil ungiltige Fortheil werden nit gespillet in denen Zahl und Einnambs-Stuben, in denen Beschauungen der Kauff-Bahren, in denen Durchsuchungen der Läden und Gewölberen, und in allen Verrichtungen, in welchen der eigne Nutzen vor Recht gehet.

Was für Mißbräuch gehen vor bey in denen Rechts-Händlen bey denen Advocaten und Richteren, wan man suchet die Strittigkeit auf eine lange Banck zu schieben, den Richter zu überfortheilen, und den Aufgang der Sach durch gesuchte und gestudierte Pflicht zu verhindern, wo bey man nit das Recht des Anklägers, sondern seinen Beutel betrachtet? Lauter falsche Juristen-Sprüng, welche die sinreiche Bosheit unserer Welt Rechts-Forml neñet, an sich aber nichts anderes seynd, als Geld-Pressungen, und heimbliche Diebstahl unter einer Wort vollen Schrift, welche nichts heisset, und keine Prob haltet. Es mögen die Verbott der Fürsten, die Vernunft und die gewissenhafte Obrigkeiten solchen verstellten Raubereyen widersprechen; bey der verderbten Welt aber gehen sie doch nit allein ungestrafft hin, sondern werden noch gut geheissen.

Aber wissen endlichen die jenige nit, welche sich von der unordentlichen Lieb der irdischen Güter also verblenden, und zu Sclaven des Golds und Silbers machen lassen, was der Heyland so außtrucklich von dem in dem Geist verborgenen Giffte meldet, und von des

nen grossen Beschwärnussen, welche die Reiche ihnen selbst an ihrem Hals machen? wissen sie nichts von dem, was seine Sitten- und Lehre uns lehret, von jener würcklichen Verachtung und Verlassung aller irdischen Güter? wissen sie nichts von jenem erschrocklichen Fluch, welchen Christus wider jene ausgesprochen, welche an die Reichthumben angebunden, und gleichsam mit Ketten daran gebunden seynd? *Væ vobis divitibus? Luc. 6. Wehe euch ihr Reiche!* Wehe dem, der nichts sucht, als seine Einkünfften zu vermehren, weil er in Vermehrung des seinigen auch das frembde Gut unfehlbar darmit einmischet. *Væ qui multiplicat non sua! Heb. 2.* O wie oft gibt es der Menschen, O **GOTT!** welche deiner Gerechtigkeit Rechenschaft zu geben haben? *Qui festinat ditari, non erit innocens Prov. 28.* Die Hände, welche von allen Orthen zusammen scharren, welche sich auf einmahl wollen reich machen, seynd nit unschuldig. Jene gähliche Bereichungen seynd etwas wunderbarliches. Aber machet dieses Wunder **GOTT** der **HERN**? Man sieht manchen mit einem Gold gestickten Kleid bringend, den man wenig Tag zu vor hat gesehen eine Liberey tragen; und der vorhero einer Gutschen von 2. Pferdten nachgeloffen, den sehet man jetzt darin sitzen; und von 6. Pferdten gezogen werden: dahin ist er mit schlechter Mühe und Arbeit gelanget. Es ist noch kein Jahr verstrichen, daß man hat angefangen

gen

gen einen Handlang oder Tagwerker abzugeben, und jetzt findet man sich reicher, als die embsigste Handels-Leuth nach villen Jahren.

Was ihren Fleiß suspect machet, und dieses so gähliche Glück nit auffer allen Argwohn sehet, ist, daß man wenig der neuen Schlösser sihet, welche nit auß denen zerfallenen Gemäuren der alten erbauet werden: wie man dan nit leicht sehen wird dergleichen neu gebachene reiche auf der Schau-Bühne der Welt erscheinen, daß man nit darbey auch in Obacht wird nehmen, wie die alte Häuser, die von ihrer Tapferkeit Welt-beriebt waren, aufgehöret haben zuerscheinen, und schier an den Bettelstab seynd gebracht worden. Dese seynd gemeiniglich die Frucht diser unruhigen und verschrauten Passion der Eigennützigkeit, oder des Geitzes; Die Frucht der Sitten-Lehr jehiger Welt. Lasset uns entgegen sehen die Sitten-Lehr Christi unseres Erlösers, die Eingezogenheit des Stands, die ehrliche Mittelmäßigkeit des Glücks und Verachtung des zeitlichen: lasset uns, sag ich, entgegen sehen seine Evangelische Lehr denen Sitten gegenwärtiger Welt: was für ein Widerspill? was für eine Ungleichheit, mein GOTT!  
Ist es nit zwischen beyden?

## §. VIII.

Es gibet bey unseren Zeiten  
Leuth / so scheinen keinen ande-  
ren GOTT zu haben, als  
die Reichthumben.

Der Prophet Oseas hat hundertmal denen  
Juden geprediget und die Schuldigkeit  
verkündiget, welche sie haben, das Gesetz  
Gottes zu halten, und in dem Glauben ih-  
rer Väter zu verharren; und haben die Ju-  
den hundertmahl seine Predig verachtet, aber  
einsmals, als er ihnen mit grossen Nachdruck  
vor Augen stellet ihre Untreu gegen dem Gott  
Israël, wie auch das ihr Leben ihrem Gesetz  
völlig zu widerlauffet, hat einer auß der Summe  
Ephraim, der mehr Herz oder weniger Respect  
hatte, als andere, ganz köck geantwortet; er  
habe des Gottes Israels nit vonnöthen,  
er habe ihm schon einen anderen Gott nach  
seinem belieben erkisen; einen, dessen Vereh-  
rung seiner Zuneigung anständiger wäre; und  
das diser neue GOTT, deme er ohne Uns-  
terlaß huldigen wolle, seine Reichthumben  
wären; dise werden hinfüran sein GOTT  
seyn; und weilen ihn sein Geld und Gut in  
diser Welt glückselig gemacht haben, so wolle  
le er hinfüran auch umb keinen anderen Gott  
wifs

wissen als umb disen: Dives effectus sum,  
inveni Idolum mihi. Ose. 12.

Ist aber allein der Zeit-Gang des Pros-  
pheten Osee, welcher dergleichen Gattung  
der Abdrinigen von der Religion gesehen hat?  
müßte sich der unsere vil bemühen, wann er  
dergleichen Leuth finden wolte, welche auch kei-  
nen anderen Gott haben, als die Reichthums-  
ben? die unsinige Aigennützigkeit, der Geiz,  
die Begierlichkeit schmiden heut zu Tag Gö-  
tzenbilder, welchen sehr vil ihre Huldigung  
ablegen: Ubi est Thesaurus tuus, ibi est  
& cor tuum, und dises mitten in der Chri-  
stenheit, daß ist bey denen, die sich zu einer  
Religion bekennen, welche die Reiche mit ei-  
nem Mitleyden ansiehet, und zu einen Evan-  
gelium, welches nichts anders prediget, als  
von dem innerlichen Geist der Armuth. Ma-  
che da noch einmal eine Vergleichung diser  
Sitten mit unserer Sitten-Lehr.

Was aber der Verstand eines warhafft-  
ten Christen noch weniger fassen kan, ist dises,  
daß kein Passion ist, welche unverschämter  
ihre den Schein nahmen einer Tugend zumes-  
set, insonders einer Klugheit, einer Hauf-  
lichkeit, einer Weißheit, als der Geiz. Auß  
allen Händen wissen Geld und Gut zusamben,  
ist heut zu Tag in der Welt ein Werck eines  
klugen Verstands: Entgegen etwas von sei-  
nem Nutzen hinden lassen (wann es auch auß  
Lieb der Gerechtigkeit, der Göttlichen Ehr,  
der

der Barmherzigkeit geschieht, ist eine Einfalt, eine Schwachheit, eine Thorheit.

Man hat keinen Scrupl, ja wan man sagen darff, geschieht es manchesmal auß Acht, daß man ganz hart, unbarmherzig, unempfindlich ist in Ansehung des Erbärmnuß würdigen Stands seines Nächsten; also herrschet der Geiz über das Herz der Menschen.

Man treibet einen armen Schuldner ohne Mitleyden bis auf das äußerste, und glaubet ihm noch eine Gnad zuthun, wann man ihn Leben lasset.

Ein mitleydiges Herz in Ansehung des Elends seines Nächsten, eine gutmüthige, sich erbarmende Lieb seynd bishero ein Wahrzeichen der Christen gewesen; jekt aber ist die Unbarmherzigkeit, und eine Gattung der Unmenschheit, so denen wahren Lehrlingern Christi bishero ganz unbekant gewesen, ein allgemeines Laster in diser Welt worden.

Wie vill gibt es heut zu Tag dergleichen harten und unerbittliche Glaubige, welche gleich jenem böshafften Evangelischen Knecht, ihre Schuldner, also zu reden, bey der Gurgel nehmen, und sie erwirgen, ganz unmitteydig sprechend: Redde quod debes. *Matth. 18.* **Gebe, was du mir schuldig bist:** lassen einen armen Schuldner schreyen und wainen; er muß in Band und Eisen, bis er sein völlige Schuld bezahlet hat.

Mit niemand aber ist schwärer zu handeln, wan es den eignen Nutzen antriffet, als mit

mit jenen, die geizig seynd, und doch für anzüchtig wollen gehalten werden. Man kunte sagen, daß die gute Meinung, welche man von ihrer vermeinten Tugend hat, ihnen einen Titul gebe, ihr Recht desto schärpffer und häfftiger einzutreiben; man vermercket auch zuweilen ein noch weit hitzigere Begierd nach dem Zeitlichen, und ein grössere Ankleblichkeit an die irdische Güther bey denen, welche vor dem Altar ein Gelibt abgelegt, nichts als GOTT allein für ihr Erbtheil zuhaben. Geistliche Männer und Kirchen-Diener seynd nit allezeit Liebhaber der geistlichen Armuth. Aber für wem sammeln sie Reichthumben zusammen? Ach! gemeiniglich den Bracht und die ungezeimbte Aufgelassenheit auch in ihren Früchten zuziglen, welche gleich nach dem Hinstritt ihres Vatters oder Muters Bruders die erste seynd, die sich auß seinem schöbigen Geiz lustig machen.

Die unordentliche Begierden, reich zu werden, der Geiz und die Eigennützigkeit machen blind eine Gewissens-Lehr, welche nach eines jeden Kopff und Sinn geschmidet ist eine Meinung eines vermeinten gelehrten Manns, welche der Begürlichkeit günstig ist; das Gutachten eines gar gnädigen und bisweilen lauch bestochenen Beicht-Vatters; ein Entschluß, bey welchem die Passion ihr Abssehen findet; mit einem Wort: alles, was mit der Begürlichkeit über eins stimmt, gibt ihnen ein Vergnügen und machet das Gewüssen ruhig.

Ein

Ein jede andere Sitten-Lehr findet bey ihnen kein Gehör, anderst urtheilen, kommet von der Unwissenheit her. Den eignen Nutzen betreffend, findet man keine Wissenschaft, keine Weißheit, keinen rechten Verstand, keine gesunde Lehr, keine Billigkeit, als in denen Meinungen, welche der eignen Lieb, der Freyheit, der Eigennützigkeit ähnlich seynd.

Fraget man zuweilen umb Rath, so geschicht solches nit auß Lieb, die Wahrheit zu entdecken, sondern einen Fehler in sittlichen Dingen durch einige auctoritet zusteiffen. Alles, was denen bösen Anmuthungen, insonders dem Geiz widerstrebet, alles was die Begierlichkeit einschräncket, alles, was der eignen Lieb zu wider, wird heut zu Tag für eine gar zu scharffe Meinung gehalten: Und was noch verwunderlicher, ist dises, daß man mit solcher unsinigen Lieb zu denen Reichthumben, mit solchen in sich herschendem Geiz, der dem Geist Christi und seines Evangelij also zu widerlauffet, ganz sicher und unerschrocken die Heil. Sacramenten empfanget, sich für andächtig haltet, und will von anderen gehalten werden.

Man ist villeicht niemahls also beredt gewesen, oder auch also sinnreich, als es bey diser Zeit geschicht, in Behauptung seiner wahrhafften oder vermeinten Rechten, den eignen Nutzen betreffend, in Rechtfertigung der Fundament, und Grund-Ursachen, auf welche dise arglistige Passion sich steiffet; in Bewe-

run-  
sät-  
sinn-  
Zeit-  
S-  
ren-  
den-  
trei-  
mä-  
  
so  
gle-  
B-  
zu  
rin-  
lich-  
G-  
Die  
sun-  
big-  
ent-  
fer-  
Un-  
W-  
ge-  
ir-  
de-  
in-  
w-  
se-  
Z-  
br-

zung der vorgesagten Unschuld, deß unersättlichen Geizes. Allein beschöne man so sinnreich, als man wolle, die Sitten diser Zeit, so wird man doch die Evangelische Sitten-Lehr weder schwächen noch ändern mögen: der Gegen-Satz wird allzeit denen vernünftigen eine Scham-Röthe außtreiben, und diejenige, die ihre Bosheit vermanteln wollen, zu schanden machen.

Man widerspreche disen Anmuthungen, so vill man will: so unangenehm dise Vergleichungen, so mißfällig dise wahrhaftte Vorstellungen auch seynd, werden doch heut zu Tag wenig zu finden seyn, die sich darinn nit erkennen. Es verlanget das menschliche Herz nichts weniger, als daß man die Geheimbnussen seiner Bosheit an das Tag Licht bringe. Indessen wird ein jeder gesunder Vernunft (in dem man allhier die jetzige Christen und deren Wandel ganz lebhaft entwirffet) zubekennen, oder wenigist zu erkennen genöthiget, was für ein entsetzliche Ungleichheit seye unter denen Sitten jetziger Welt, und unter der Sitten-Lehr deß Evangelij, unter der unmaßigen Lieb zu denen irdischen Gütheren, und der Verachtung derselben bey der ersten Christenheit. Wer immer auß euch nit absaget allem dem, was er besizet, kan mein Jünger nit seyn. Seynd die Wort Christi deß H. Evn. Ist so vil gesagt, als: wer sich in dem Gebrauch deß zeitlichen nit also verhältet, als

ob er den Gebrauch nit hätte; wer die Sün-  
 der diser Welt gar zu eyferig liebet; wer dem,  
 was er besitzet, gar zu sehr anklebet, kan kein  
 Lehr-Jünger, oder Nachfolger dises Göttli-  
 chen HERN seyn. Indessen wollen alle dise  
 Leibeigne ihrer Eigennützigkeit, alle Weisheit  
 Jünger Jesu Christ seyn. Wer betriegeret  
 sich hierin?

## §. IX

Kurzer Begriff alles deß jenigen  
 was in diser Abtheilung ist ge-  
 sagt worden von denen unor-  
 dentlichen Gemüths-Be-  
 gungen.

In der Wahrheit; hat woll Christus Je-  
 sus auß denen jezigen Welt-Kinderen  
 vill für seine Jünger? Lasset uns alles, was  
 wir von denen unordentlichen Gemüths-Be-  
 gungen, und die Sitten-Lehr Christi, dise in-  
 nerliche wilde Feind betreffend, gemeldet ha-  
 ben, in einem kurzen Begriff vor Augen le-  
 gen. In welchem Welt-Gang haben die  
 Begierlichkeit, der Hochmuth und der Ebe-  
 Weis, der unbändige Hunger nach Gelt und  
 Gut, gewaltiger und weitschichtiger geberet  
 schet, als in unserem? Es verdammet un-  
 ser Heyland nit die rechtmäßige Beschüzung  
 der Reichthumben, welche die Göttliche Sün-  
 den

sichtigkeit in der Welt aufgetheilet hat, sondern nur die unmaßige Lieb darzu, und die zähe Kargheit in Besizung derselben: Qui emunt, tanquam possidentes. 1. Cor. 7. Diejenige welche ihnen etwas eigen machen / sollen seyn / als besizten sie nichts: will sagen; es sollen die Glaubige in Bedenckung der Kürze des Lebens, und in Betrachtung mit denen Gemüths Augen der ewigen Güter, sich in Gebrauch aller Sachen verhalten, ohne daß sie darzu eine Zuneigung, eine gar zu grosse Lieb, oder unordentliche Anmuthung haben; mit einem Wort; also, das weder der Verlust, noch der Genuß aller zeitlichen und zergänglichen Güter dieses Lebens fähig seyen, ihnen die Ruhe und den Frieden des Herzens zu zerstören. Findet man aber heut zu Tag vil der gleichen, welche also beschaffen? welche eine so vollkommene Gleichgiltigkeit zu allen Gütern dieses Lebens haben?

Hat man jemahl einen so haissen Hunger gesehen nach dem Gewinn? ein so grosse Begirigkeit nach dem Geld und Gut, eine so grosse Anklebung an daß, was man hat, eine solche Dienstbarkeit und Unruhe in den Handlschafften, eine so grosse Eigensinnigkeit den Nigennutz betreffend? Es muß nemlich dieser tyrantischen Passion alles weichen, Freundschaft, Verwandtschaft, Treu und Glauben: alles unterwirffet sich, alles wird dem Gößen Bild des Glücks geschlachtet. O wie vil Beyrauch, wie vil Opffer geschehen

I. Thail

W

hen

hen nit diser abentheurischen Göttheit? stimmen diese Sitten mit der Sitten-Lehr des Evangelij über eins?

In unserem Christenthumb seynd die Reichthumben zu keinem anderen Ziel und End beschert. als daß man gleichsam ein Verpfleger und Nähr-Vatter der armen seye; dieses ist die Meynung des höchsten Welt-Herrn in unterschiedlicher Auftheilung zeitlicher Güter und in der verwunderlichen Ungleichheit der Ständ und Gattungen der Menschen.

So ungleich diese Abtheilung ist, so schön lasset sich darinn die Göttliche Güte und Weißheit des allgemeinen Vatters der Welt sehen. Der Reiche lebet in Ueberfluß, und ist mit den Armen verbunden denen Armen beyzuspringen und ihre Nothdurfft zu ringen: seine Reichthumben seynd ihm nit anderst verlobt worden, als mit dieser Schuldigkeit. Man thut unrecht, wann man sich wegen dieser Ungleichheit unter denen Reichen und Armen beklaget: dann die Forteil, welche die Reichthumen vor der Armuth haben, werden redlich ersetzt durch die Mühe, welche die Reiche haben in Sammlung der Güter; und durch die Sorg und Unruhe, welche sie in dero Erhaltung haben. Man kan sagen, daß nach dem Geist der Christlichen Sitten-Lehr alle Arme der Reichen ihre Hausgenoffene seyen, welchen diesen unvermeidlich obliget, selbe zu unterhalten. Wann man die ganze Sach wol erwöget, so wird man in diesem Unterscheid der Ständ und Gattungen des menschlichen Geschlechts

schle  
fini  
welc  
muß  
Arm  
maß  
Sitt  
ben,  
verf  
unse  
zwei  
Lehr  
als  
Arm  
der  
daß  
Lieb  
und  
gen  
ren  
nem  
sten  
man  
Ge  
erke  
Arm  
Arm  
her  
No  
unf  
gut  
zeic  
vor

schlechts, gleichsamb ein Gleichgewichtigkeit finden. Die unvermeidliche Obliegenheit, welche die Reichen haben, Almosen zu geben, muß ersetzen die Beschwärnussen, welche die Armuth mit sich bringet; daß Almosen, gemäß dem Geist Christi und der Christlichen Sitten-Lehr, muß die Armseeligkeit aufheben, oder wenigst leichteren, und die Armuth versüßen. Sihe da die Sitten-Lehr Christi unsers Heylands: mache jetzt den Gegensatz zwischen denen Sitten der Welt, und diser Lehr. Betrachten sich heut zu Tag die Reiche, als Nähr-Väter der Armen? Sehen sie die Arme an als Waisel, deren sie zu Vormunder von **GOTT** bestellet seynd? erkennen sie daß unwidersprechliche Recht, so die Christliche Lieb denen Armen gibet, zu denen Güteren, und zu der Freygebigkeit deren Wohlvermögenden? die Arme in der Christenheit gehören in die Zahl deren, die wir unsere Nächsten nennen: liebet man sie aber wie man sich selbst liebet? Mein **GOTT**! wie wenig haltet man heut zu Tag dises andere Gebott deines Gesazes, welches doch dem ersten gleich ist? erkennet man Christum den **HERN** in denen Armen? jene Christliche Lieb, welcher die Armseeligkeit des Neben-Menschen so sehr zu Herzen gehet, welche die Nothdurfft der Nothleydenden uns so lebhaft vorstellet, als unser eigene; jene Christliche Lieb, welche so gutthätig, so freygebig, gleichsamb daß Kennzeichen ware, dardurch man die Glaubige von anderen unterschieden hat, registret sie auch

noch heutiges Tags unter denen Glaubigen? Entzwischen ist sie doch eine auß denen Haupt Zugenden unseres Christenthums; sie hat das erste Orth in der Sitten = Schul Christi des Herrn; sie ist ganz außdrucklich gebotten, und dieses Gebott ist in dem Evangelio klar angedeutet, öftters widerholet, und Stücke weiß außgeleget. Findest du diese Lieb in dem Herzen der meisten Welt = Kinder? was für ein Orth hat sie in dem Entwurff der Sitten diser Welt?

Seye mir erlaubet, allda zu widerholen, was schon anderwärts gemeldet worden, und destomehr zu verstehen zu geben die ungeheure Ungleichheit, welche einem jeden gesunden Verstand vorstelllet der Gegensatz der Sitten = Lehr Christi und der Sitten jetziger Welt.

Wann man sibet jenen unmäßigen Kleyder Pracht, welcher heut zu Tag Edle und Uedle vermischet; jenen außgesonnenen Hochmuth; jene außserlesene Schleckerbissen bey denen Mahlzeiten; jenen überflüßigen Schmuck an denen Kleyderen, welcher allein Flecken wurde, eine grosse Anzahl, der Bedürfftigen auß ihrer Noth herauß zu ziehen; jene prächtige Herlichkeit in dem Haußrath, in denen Geschirren, in der Dienerschaft, in denen Lust = Häuseren, und Wohnungen: wann man sibet jene nun erst auß ihrer Armuth hervorgegeschlossene Edelleuth, welche das Glück über sich gehebet, wie sie mit einem Gefolg der Bedienten daher prangen, auf eine Sitz, ja wol auch

auch auf eine Karten mehr verspillen, als drey tausend Handwerker in einem ganzen Tag mit dem sauren Schweiß ihres Angesichts verdienen künnten: wann man diese Glücks-Männer betrachtet, von der Wohlfart aufgeblasen, mit Güteren überhäuffet, berühmet von ihren Verschwendungen, und gedenccket, es gebe zwey tausend Familien von ehrlicheren Elteren geböhren, als sie, welche doch das liebe Brod nit haben, sich solches zu bettlen schämen, und in dessen in größter Noth leben: wann man gedenccket, was für eine grosse Anzahl der jungen Mägdlein gebe, welche in der Armuth stecken, und in der still Noth leyden, aber dessentwegen täglich denen größten Gefahren unterworffen leben; und wie ein kleines Stückgelt, welches man in spillē verliethret, sie auß diesen Gefahren herauß reissen wurde; wann man seine Augen auf diese verkürzte Abbildung der Welt Sitten würffet, erkennet man darinn die Christliche Sitten-Lehr?

